



Noemi Schneider, **Das wissen wir schon**. Roman. Hanser Verlag, Berlin 2017. 190 Seiten, 18,50 Euro



Enno Stahl, **Spätirmes**. Roman. Verbrecher Verlag, Berlin 2017. 221 Seiten, 18 Euro

Ewig auf der Ersatzbank

Generationenroman einer Mittdreißigerin

Von Ulrike Frenkel

Wie ist das mit der internationalen Solidarität, wenn ein Flüchtlingspärchen das eigene Kinderzimmer besetzt? Und wie steht es um den Lobpreis absoluter Freiheit, wenn die Möglichkeiten, die sie zu beinhalten versprach, längst von der Kommerzialisierung aller Lebensbereiche aufgeessen wurden?

Das wissen wir schon heißt Noemi Schneiders Debütroman und der Satz steht unausgesprochen hinter ihrer satirischen Auseinandersetzung mit Weltsichten und Kollateralschäden einer immer noch raumgreifend aktiven, sich moralisch unangreifbar wählenden Vorgängerkohorte. »Meine Mutter hat jeden meiner Geburtstage vergessen, sie war weder bei meiner Zeugnisverleihung noch bei meiner Diplomvergabe. Sie war nicht da, als ich laufen gelernt habe und den Lesewettbewerb gewonnen, und sie saß bei keinem meiner Fußballspiele auf der Tribüne. Da war sie mit ihren Freundinnen in Pakistan, Palästina, Kambodscha, Kuba oder Äthiopien«, schreibt die bis zum Überdruß aufgeklärte Ich-Erzählerin. Sie ist Mitte dreißig, wurstelt sich irgendwo im prekären Raum zwischen Kunst und Medien durch und verdient ihr Einkommen in einem verpackungslosen Bioladen.

Die Träume der Mütter tragen nicht mehr, die Frauen sind auch nicht mehr nur Opfer der Verhältnisse, sondern »haben den Feminismus erfunden und Lachyoga, sie haben Universitäten reformiert, Gene entschlüsselt, Tarifverträge erstritten und Atomkraftwerke verhindert. Sie haben sich scheiden lassen und Eine-Welt-Läden eröffnet, sie haben Prinzipien, keinen Fernseher und keine Angst. Im Gegensatz zu mir.« In ihrem zugespitzt komischen, nur manchmal ein bisschen zu sehr auf Pointe getrimmten Generationenroman erzählt Noemi Schneider von jungen Menschen, die ein Lied davon singen können, »was es heißt, seit dreißig Jahren auf der Ersatzbank zu sitzen, während unsere Mütter das Spiel machen. Wir sind Prinz Charles«, nämlich diejenigen, die zwischen Antifa-Demos und Terroranschlägen, dem Auftrag, die Welt zu retten, und dem Wunsch, aus ihr zu entfliehen, ins Taumeln geraten und anfangen, nach einfachen Lösungen zu suchen. Man sollte solchen Stimmen wohl öfter zuhören. ■■■

Live aus der Wirklichkeit

Vom Leben in der Provinz

Von Cord Beintmann

Provinz ist furchtbar. Das findet wenigstens Hannes, der seit Kurzem mit Ehefrau Meta und kleiner Tochter in einem 8000-Seelen-Städtchen lebt, weil für den Juniorprofessor in der Großstadt ein Haus nicht zu finanzieren wäre. Bei der Kirmes, von der der Roman erzählt, ist Hannes ein Außenseiter. Biedere Bürger, die Heidi, Herbert, Waltraud oder Willi heißen, sprechen ihn am Biertisch mit »Herr Professor« an. Irritiert ist Hannes auch davon, dass seine Frau sich mit den Einheimischen ganz wohl zu fühlen scheint und offenbar bereit ist, sich in die Kleinstadtgesellschaft zu integrieren. Die studierte Ernährungswissenschaftlerin hadert allerdings mit ihrem Hausfrauendasein, gibt nur hin und wieder einen Kinderkochkurs. Die Juniorprofessur des 37-jährigen Hannes läuft ab, doch ihm fehlt der Antrieb, eine Habilitation anzugehen. Dabei möchte er den sozialen Aufstieg, während Meta, wie sie sagt, »normale, herzliche Menschen« reichen; glücklich sind sie nicht miteinander, spielen beide einmal mit dem Gedanken, aus der Ehe auszubrechen.

Der 1962 geborene Romancier und Journalist Enno Stahl beschreibt die Gesellschaft in dem fiktiven Kirchweiler unweit von Düsseldorf mit präzisiertem Blick. Der rheinische Zungenschlag wirkt behaglich, doch in dem Städtchen werden schon mal Nazilieder gesungen und eine bössartige Jugendliche drangsaliert den geistig behinderten, einsamen Bob. Aber auch die zugezogenen Intellektuellen Hannes und Meta frönen dem Ressentiment gegen »Asi-Familien« (Meta) oder »kuhblöde« Studenten und ausländische Handwerker (Hannes).

In dem souverän formulierten Bewusstseinsstrom seiner Romanfiguren gelingt es Stahl, seinem vergrübelten Helden Hannes sehr nahezukommen. Die Gedanken- und Gefühlswelt des behinderten Jungen fasst der Autor in Sätze und Satzfragmente, die berühren. Es geschieht nicht viel in diesem Buch, doch die psychologische Durchdringung der Figuren überzeugt. Zugleich hat die Beschreibung unterschiedlicher Milieus nahezu dokumentarische Qualität. Hannes bringt es selber treffend auf den Punkt, wenn er die vor sich hin schwatzende Kirmesgesellschaft als »Doku-Drama, live aus der westdeutschen Wirklichkeit« bespöttelt. ■■■